

Abonnementspreis:
Vierteljährlich
für Dies 1 Mk. 80 Pf.
bei den Postanstalten
(incl. Postgebühren)
1 Mk. 92 Pf.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Dies und Guss.

Diezener Zeitung



(Preis-Anzeiger.) (Lohn-Vote.) (Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen
Die einseitige Zeile
oder deren Raum 15 Pf.
Pellamogele 50 Pf.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Dies, Rosenstraße 3A
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis

Nr. 301 Diez, Montag den 27. Dezember 1915 21. Jahrgang

Die zweite „Ancona“-Note an Oesterreich-Ungarn.

Washington, 24. Dez. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die zweite Note der Vereinigten Staaten an Oesterreich-Ungarn wegen des Ancona-Vorfalles lautet: Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Eurer Erzählung über die Versenkung der Ancona, die am 15. ds. Mts. in Wien überreicht und nach Washington geschickt wurde, erhalten. Am 15. Dezember überreichte Baron Ziwiedinek v. Suedenhorst, der Geschäftsträger der kaiserlichen und königlichen Regierung in Washington dem Staatsdepartement einen Bericht des österreichisch-ungarischen Flottenkommandos über die Versenkung der Ancona, in dem angegeben wurde, daß das Schiff torpediert wurde, nachdem die Maschinen gestoppt hatten und lange sich noch Passagiere an Bord befanden. Das allein ist nach Ansicht der Regierung der Vereinigten Staaten genügend, um den Kommandanten des U-Bootes für die Verletzung des anerkannten Völkerrechts und der englischen Ausrufung der Grundsätze der Humanität, welche jeder Kriegsführende im See-Kriege beachten muß, verantwortlich zu machen.

Angesichts dieser anerkannten Umstände erachtet sich die Regierung der Vereinigten Staaten für berechtigt, die Anmerkungen auszusprechen, daß in der Frage der Versenkung der Ancona weder das Gewicht und die Art der ergänzenden Aussagen, durch welche der Bericht des Flottenkommandos bestätigt wird, noch die Zahl der Amerikaner, die getötet oder verwundet wurden, die zu behandelnden Hauptpunkte bilden. Die Schuld des Kommandanten steht in diesem Falle fest. Es ist eine unlegbare Tatsache, daß der Kommandant der Vereinigten Staaten durch sein ungesetzliches Verhalten getötet, verwundet oder in Gefahr gebracht wurde. Die Bestimmungen des Völkerrechts und die Grundsätze der Humanität, die so durch den Kommandanten des U-Bootes verletzt wurden, sind seit so langer Zeit und so allgemein anerkannt und vom Standpunkt des Rechts und der Gerechtigkeit so klar, daß die Regierung der Vereinigten Staaten sich nicht veranlaßt fühlt, sie zu besprechen und zu begreifen, daß die kaiserliche und königliche Regierung sie in Zweifel zieht oder bestreitet. Die Regierung der Vereinigten Staaten sieht sich deshalb genötigt, die kaiserliche und königliche Regierung für die Tat des Kommandanten verantwortlich zu machen und die entschieden, aber ehrenbehaftet gestellten Forderungen ihrer Note vom 6. Dez. zu wiederholen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hofft von Herzen, daß die obige Erklärung ihrer Haltung die kaiserliche und königliche Regierung von der Rechtmäßigkeit ihrer Forderungen überzeugen und daß diese in demselben Geiste der Offenherzigkeit und mit demselben Wunsch nach Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarn bestehen, Beziehungen,

welche die Vereinigten Staaten veranlassen, die Forderungen zu stellen.

London, 24. Dez. Wie das Reutersche Bureau meldet, erklären New Yorker Morgenblätter, daß die Regierung Oesterreich-Ungarn gegenüber ihr letztes Wort gesprochen habe und die Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehungen nunmehr von der Bewilligung der amerikanischen Forderungen und der Desavouierung der Vernichtung der Ancona abhängen.

Bulgarien und Griechenland.

London, 24. Dezember. Daily Chronicle erzählt aus Athen vom 22. d. Mts.: Die griechische Regierung hat neuerlich einen Protest gegen die Ueberschreitung der griechischen Grenze durch die Bulgaren verfaßt. Sie tat es, um ihre Unparteilichkeit zu beweisen. Andererseits hat die griechische Regierung von den Mittelmächten entsprechende Versicherungen erhalten, daß das besetzte Gebiet nach der Einstellung der Feindseligkeiten unvermindert zurückgegeben werden wird.

Sofia, 23. Dezember. (Von dem Privatkorrespondenten BTR.) Ein griechisch-bulgarischer Zwischenfall hat hier lebhaftes Bedauern hervorgerufen, da die bulgarische Regierung bereits früher zu verschiedenen Malen bewies, daß sie gute Beziehungen zu Griechenland zu unterhalten wünscht. Die nähere Prüfung des Vorganges durch die bulgarischen Behörden hat zweifellos ergeben, daß keine Verletzung des griechischen Gebietes vorliegt. Das Verhalten der bulgarischen Truppen war durchaus korrekt. Die hiesigen politischen Kreise glauben, daß durch die Aufklärungen, die die bulgarische Regierung der griechischen gegeben hat, der Zwischenfall erledigt ist und keine Trübung des bisherigen guten Verhältnisses beider Staaten sich ergeben wird. Der Zwischenfall entstand dadurch, daß bulgarische Truppen, die auf der Verfolgung der Serben das Westufer des Skrida-Sees von Norden nach Süden entlang marschierten bei der Annäherung an Pogradec, das am Südufer des Sees auf albanischem Gebiet liegt, von griechischen Truppen, von deren Anwesenheit sie keine Kenntnis hatten, mit Gewehrkugeln empfangen wurden. Die griechischen Soldaten, die von den Bulgaren gefangen genommen wurden, wurden von diesen wie Freunde behandelt und die Verwundeten wurden gut gepflegt, was von dem Kommandanten des griechischen Postens in Leschni in einem Brief an den bulgarischen Befehlshaber bestätigt worden ist. Der Kommandant von Leschni hat ferner in diesem Brief: angegeben, daß die Verantwortung für den Zusammenstoß auf die griechischen Truppen zurückfällt. Als Beweis ihrer freundschaftlichen Gesinnung gab die bulgarische Regierung der griechischen bekannt, daß sie die Wessung zur Vermeidung derartiger Zwischenfälle von neuem eingeschärft hat.

Zum türkischen Sieg auf Gallipoli.

Straß, 23. Dez. (Zenf. Bln.) Der militärische Mitarbeiter der Grazer Tagespost schreibt: Der Sieg der Türken

bei Anaforta und Ari-Burnu hat eine neue Basis für den Feldzug eröffnet. Bei den heftigen Kämpfen haben die österreichisch-ungarischen 30,5-Zentimeter-Mörser wieder sehr Großes geleistet. Sie haben die starken Befestigungen des Feindes in Trümmern gelegt. Der moralische militärische Effekt dieser Stodageschüsse war so gewaltig, daß der Feind den Rückzug antrat, bevor die türkischen Sturmkolonnen zum Bajonettangriff gelangten.

Die englischen Dardanellenverluste.

Rotterdam, 24. Dez. (Zenf. Bln.) Der englische Staatssekretär Tennant teilte im Unterhause mit, daß die gesamten Verluste an den Dardanellen einschließlich der Marineteilungen bis zum 11. Dezember betrugen: 1679 Offiziere und 23670 Mann tot, 2996 Offiziere und 72222 Mann verwundet, sowie 373 Offiziere und 12116 Mann vermisst. Vom 25. April bis 11. Dezember wurden außerdem 96682 erkrankte Mannschaften in die Hospitäler aufgenommen. Der Minister erklärte, man dürfe aber annehmen, daß die Zahl der Kranken sich jetzt vermindern werde; Tennant meint offenbar nach der Räumung von Subla und Anca. Uebrigens muß auch in Betracht gezogen werden, daß die Verluste der Franzosen in diesen Ziffern nicht miteingegriffen sind.

Die englischen Gesamtverluste.

London, 24. Dez. Amtlich wird mitgeteilt, daß die Verluste der Briten auf allen Kriegsschauplätzen bis zum 9. Dezember betrugen: an Mannschaften 119923 tot, 338758 verwundet, 69546 vermisst, an Offizieren 7367 tot, 13365 verwundet, 2149 vermisst.

Araberaufstand an der ägyptischen Grenze.

Genf, 26. Dez. (Zenf. Bln.) Ueber den Araberaufstand an der ägyptischen Grenze erzählt das Journal, daß die Engländer Sollum an der Bucht gleichen Namens, 500 Kilometer westlich von Kairo, vor einigen Tagen nach sehr heftigen Kämpfen räumen mußten.

Zum Untergang des „Nasaka Maru“.

Rotterdam, 24. Dez. (Zenf. Bln.) Es bestätigt sich nunmehr, daß das untergegangene japanische Riesenschiff „Nasaka Maru“ durch ein U-Boot versenkt worden ist. Diese Nachricht macht in englischen Reedereikreisen tiefen Eindruck. Das Schiff war am 27. November aus England abgefahren und hat am 12. Dezember Gibraltar passiert, um nach Marseille zu fahren. Man vermutet, daß sich unter der wertvollen Ladung des Schiffes eine große Menge Gold als Zahlungsmittel befand, weil Japan einer der Hauptlieferanten des Bierverbandes in Kriegsmaterial geworden ist.

Dornenwege.

Roman von C. Dressel

(Nachdruck verboten.)

Da erst wurde Marion, die teilnahmslos den Redeschwall über sich hatte ergehen lassen, aufmerksam. Sie erschauerte. Sie konnte das Walten einer Nemesis zu erkennen. Bella hatte sich nicht lange des geraubten Glückes erfreuen können. Aber dies arme Kind, dies elende Geschöpfchen sollte es nicht leiden müssen? Welch ein Verhängnis! Ihre weiche Hand glitt sanft über des Kleinen Haar. Luise nun um Fortsetzung der Wanderung bat. Des Knaben matter Blick folgte unruhig der Fortleitung. Die so freundlich zu ihm gewesen. „Komme“ wieder, rief er ihr dringlich nach. Högernd sah sie zurück. „Wir treffen uns wohl noch einmal“, meinte sie freundlich, und dann ging sie so hastig weiter, daß Luise, die etwas kurzatmig war, kaum mit ihr Schritt halten vermochte. Endlich machte Marion an einem felsigen Ausprung Halt, den sie als ihren Lieblingsplatz bezeichnete. In der Tat, ein unvergleichliches Panorama breitete sich vor ihnen aus. Montone und Nizza lagen in leuchtendem Frühlingsprangen ihnen zu Füßen. Meer und Himmel schimmerten in reinstem Blau, die weiche Luft war erfüllt von balsamischen Düften. Eine Ruhebank war hier oben nicht aufgestellt, aber die Steinquadern boten bequeme Sitzgelegenheit, und so verweilten sie lange im genussreichen Schauen. Schon neigte es sich gen Abend. Marion deutete stumm auf das jetzt purpurn schimmernde Meer, auf dem sich zahllose rote Sonnenrosen leise schaukelten. Im engeren Zusammenleben mit der jungen Witwe hatte Luise längst bemerkt, daß diese mitunter von einer großen Lebenslust befallen wurde, in der ein forciertes Gespräch sie gar nicht verstimmen konnte, und da sie selber eine mehr ruhige Natur war, empfand sie diese Schwärmerei keineswegs als peinlichen Zwang. Vielmehr fühlte sie sich Marion gegenüber, als in solch einem wortlosen Zusammensein, und so verfolgten die Freundinnen auch sehr mit schweigen Entzücken das grandiose Schauspiel, welches der unter

diesem Himmelsstreich besonders glanzvolle Untergang des Tagesgestirns ihnen bot.

In aller Glorie der Majestät sich dem Weltgesetz beugend, versank jetzt die leuchtende Sonnenkönigin langsam im Wellenbad.

Am wolkenlosen Himmel, im ruhig atmenden Meer gleiteten noch geraume Weile die Flammenfäden ihres sieghaften Tageszugs. Nur mählich verglommen sie. Aber nun entfaltete die Dämmerung ihre weiten blauen Flügel und strich mit den dunkeln Schwingen leicht über den sterbenden Schein, und da erlosch auch er. Die Nacht war Siegerin der Zeit.

„Das Ende alles Scheins“, sagte Marion, leise erschauernd. „Aber so lange wir jung sind, meinen wir, er sei das ewige Licht. Auch ich leugnete einst die Schatten, die mich nun so tief umhüllen.“

„Ihnen mag ein Morgen tagen, Marion, ja ich bin dessen gewiß“, sprach Luise tröstlich dagegen. „Ach! Die junge Frau lächelte trübe und sank in ihr Schweigen zurück. Auf einmal glitt es hart über ihre Lippen: „Jenes kranke Kind ist der Sohn des Mannes, der mich verließ, als ich arm geworden.“

Da umschloß Luise sehr fest der Freundin Hand, die wie eine zarte weiße Blüte durch die Dämmerung leuchtete. Sie sprach kein Wort. Aber in ihren Augen, erfahrenen Augen stand ein starker Wille. Er bedeutete: „Ich werde über Deinen Frieden wachen. Nicht zum andern Mal soll jener Egoist ihn zerstören.“

Luise Tagen konnte indes nicht verhindern, daß der Oberbürgermeister Westerot der Geheimrätin Breitenborn an einem der nächsten Tage seinen Besuch machte.

Marion hatte diesen vorausgesehen. Selbst wenn das Kind dem Vater nicht von der fremden Dame gesprochen hätte, wäre ein Zusammentreffen in dem kleinen Kurorte unvermeidlich gewesen, zumal Marion gar nicht daran dachte, einem solchen durch etwaige Beschränkung ihrer Gewohnheiten oder gar eine vorzeitige Abreise vorzubeugen. Und wenn es nun dem Schicksale gefiel, jetzt eine Begegnung herbeizuführen, so sah sie dieser mit großer Ruhe entgegen. Ein kurzes Verweilen am zufälligen Kreuzungspunkte, die konventionelle Frage nach gegenseitigem Befinden und man ging seiner Wege, wie man es Jahre vordem getan. So dachte sie.

Aber als man ihr Westerots Karte brachte, kam dennoch eine momentane Verwirrung über sie, die sie auch nicht so gleich überwand, als er dann vor ihr stand. In dieser leisen Befangenheit nun sah sie mädchenhaft reizend aus. Ja, sie stand ihr fast besser als die gewandte Sicherheit der Frau von der Welt, die sie sonst jederzeit und mit großer Annuit behauptete.

So hasteten denn Westerots Augen grenzenlos überrascht auf ihrer blühenden und so überaus jugendlichen Erscheinung. Waren die Jahre denn spurlos an ihr vorübergezogen. Oder vielmehr, hatte die Ehe die holde Knospe zu so herrlicher Vollendung gereift, ohne auch nur einen Hauch jener reinen süßen Annuit von ihr abzuschleifen, die einst des zarten Mädchens süßster Zauber gewesen?

Aber dann mußte Marion ja glücklich gewesen sein neben dem bedeutend älteren Mann, denn nur das tief innerliche Genügen erhält und belebt. Nur der Herzensfriede fördert die Entwicklung aller leiblichen und geistigen Vorzüge, wie Marion sie in blühender Gesundheit und edler Schönheit so überzeugend erkennen ließ.

Wenn Westerot nun unter dem denkbar vorteilhaftesten Eindruck stand, so übte dieser doch keine Rückwirkung auf Marion. Sie fand den Mann, den sie einst überschwänglich bewundert, traurig verändert.

Er sieht aus, als habe er in stetem Unfrieden mit der Welt und sich selber gelebt, sagte sie sich. Als habe er allen Glauben an die edleren Güter des Lebens verloren und wolle dennoch seine Lebensrechte trotzig durchsetzen.

Nein, er sah nicht glücklich aus und auch nicht mehr so imponant. Er hielt sich nicht mehr so aufrecht, er war abgemagert und seine geistreichen Züge waren spitzer, schärfer geworden. Unbefriedigter Ehrgeiz mochte ihn verzehren. Vielleicht erschöpfte das Amt seine Fähigkeiten nicht, vielleicht waren ihm die erhofften Ehren und Auszeichnungen versagt, und die Genüsse des Reichtums boten ihm doch kein Äquivalent für derartige Enttäuschungen.

Je klarer Marion unlegbare Zeichen inneren Zwiespalts in seiner Erscheinung erkannte, desto stetiger gewann sie die eigene harmonische Ruhe zurück.

(Fortsetzung folgt.)

W.L.B. Großes Hauptquartier, 24. Dezember. Amtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz:
Das feindliche Artilleriefeuer war stellenweise lebhaft, besonders in den Vogesen.
Ein nächtlicher Handgranatenangriff gegen unsere Höhenstellung nordöstlich von Souain wurde leicht abgewiesen.
Die Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf ist restlos zurückgewonnen. Auch aus den Grabenstücken auf dem Nordhange des Berges sind die Franzosen vertrieben.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz:
Keine besonderen Ereignisse.

W.L.B. Großes Hauptquartier, 25. Dezember. Amtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Westlich von La Bassée wurden die feindlichen gegen unsere Stellung vorgetriebenen Minenanlagen durch eine erfolgreiche Sprengung unserer Truppen zerstört.
Sonst hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
An verschiedenen Stellen der Front fanden Patrouillen-gefechte statt.
Russische Aufklärungsabteilungen, die an unsere Linie heranzukommen versuchten, wurden abgewiesen.
Balkankriegsschauplatz.
Nichts neues.

W.L.B. Großes Hauptquartier, 26. Dezember. Amtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz:
Bei andauerndem Regenwetter war die Gefechts-tätigkeit auf dem größten Teile der Front nur gering; lebhafter in Gegend nördlich von Albert, an einzelnen Stellen der Champagne und in den Vogesen nördlich von Sennheim.

Ostlicher Kriegsschauplatz:
Deutsche Patrouillenunternehmungen in Gegend von Dinaburg waren erfolgreich.
Stärkere russische Erkundungsabteilungen wurden nordwestlich von Czartorssk und bei Berestian (südöstlich von Polk) abgewiesen.
Balkankriegsschauplatz:
Die Lage ist im allgemeinen unverändert.
Oberste Heeresleitung.

Der österreich-ungarische Bericht.

W.L.B. Wien, 24. Dezember. (Nichtamtlich.) Amtlich verlautet vom 24. Dezember, mittags:
Russischer Kriegsschauplatz.
Angriffsversuche der Russen gegen Teile der bessarabischen Front wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.
Italienischer Kriegsschauplatz.
Der besetzte Raum von Bardaro und unsere Stellungen am Brückenkopf von Tolmein wurden von der italienischen Artillerie heftiger beschossen.
Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Bei kleineren Unternehmungen der letzten Tage wurden gegen 600 Gefangene eingebracht. Sonst keine besonderen Ereignisse.
W.L.B. Wien, 25. Dez.
Russischer Kriegsschauplatz.
Feindliche Kräfte, die sich nach dem gestern abgeschlagenen Angriffsversuch östlich von Marange nahe vor unsere Stellungen eingegraben hatten, wurden nachts über-

fallen und vertrieben. Zwei Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Sonst keine besonderen Ereignisse.
Italienischer Kriegsschauplatz.
Das feindliche Geschützfeuer gegen einzelne Stellungen des Brückenkopfes von Tolmein dauerte tagsüber fort. Auf den Nordhängen des Altissimo wurde der Vorstoß einer italienischen Kompagnie abgewiesen. An allen übrigen Frontabschnitten verlief der gestrige Tag ruhig.
Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.

W.L.B. Wien, 26. Dez.
Russischer Kriegsschauplatz.
Im Sumpfgebiet von Poleje wurden an mehreren Stellen starke feindliche Aufklärungsabteilungen zurückgeworfen. Sonst nichts Neues.
Italienischer Kriegsschauplatz.
Annäherungsversuche gegen den Südtail der Hochfläche von Dobervo wurden leicht abgewiesen.
Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Die Lage ist unverändert.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Rumänien.

W.L.B. Bukarest, 25. Dez. (Nichtamtlich.) Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verfügung der Zentralkommission, derzufolge von der Ernte 1915 ausgeführt werden dürfen: Weizen 60, Gerste, Erbsen und Bohnen je 50, Hafer 40 vom Hundert. Die Ernte 1914 kann ganz ausgeführt werden.

Aus Frankreich.

W.L.B. Paris, 25. Dez. (Nichtamtlich.) Heute vormittag hat der sozialistische Landesparteikon-gress in Anwesenheit von 400 Vertretern der Ver-einigungen in den Departements und zahlreichen Parlamen-tariern, darunter die Minister Guesde, Sembat und Thomas begonnen. Die Presse war nicht zugelassen.
W.L.B. Bern, 24. Dez. Hervé kündigt in der Guerre Sociale an, daß sich vom 1. Januar an der Name des Blattes ändere. Er jagte: Indem ich den alten Namen aufhebe, will ich den Bruch unterstreichen zwischen unserm französischen Sozialismus, der zu seinen ruhmreichen Ueberlieferungen zurückkehrte, und dem deut-schen Sozialismus, der intellektuell und moralisch bankrott gemacht hat. Ich will öffentlich zum Ausdruck bringen, daß die Merikalistin wie die Reak-tionärin von uns mehr Vaterlandsliebe fühlen, da sie den Krieg bis zur Ausrottung des preußischen Militarismus wollen, als die Pseudo-Sozia-listen von Zimmerwald, die anscheinend einen deut-schen Frieden anzunehmen gewillt sind. Darum wählte ich einen Namen, der unsern Willen und unsere Gewißheit auf den Sieg ausdrückt; vom 1. Januar an heißt die Guerre Sociale „La Victoire“.

Aus England.

Wie man in England Rekruten macht. Die folgende in der Daily News veröffentlichte Geschichte wirkt ein bezeichnendes Licht auf die Moral des englischen Rekrutierungswesens: Ein 30jähriger Arbeiter, der sich bereits einmal bei der Werbekommission seines Stadtviertels gemeldet hatte und als untauglich abgewiesen worden war, wurde eines Nachts durch heftiges Pochen an seiner Wohnungstüre geweckt. Er öffnete und ließ drei Werbefeldboten ein, die ihm erklärten, daß er sich am nächsten Morgen sofort bei der Werbekommission einfinden müsse. Trotzdem der Mann sehr krank war und in ärztlicher Behandlung stand, ging er am nächsten Tage auf das Verbeamt. Er wurde in die Rekrutenliste eingetragen

und ohne die geringste ärztliche Untersuchung kuraufwand ihm übergeben. Zu jener Zeit litt der so glückselig konnente Nestor an nicht weniger als drei lebensgefährlichen Krankheiten, nämlich an Bronchitis, Lungen Schwäche und hohem Herzkrampf. Er konnte nur mit Mühe atmen und starb wenige Tage nach seiner Einreihung in die Rekrutenkolonne. . . Die Geschichte ist, so unglaublich sie klingt, wahrlich war und wurde attestmäßig erwiesen. So geschah in einem Lande, daß seiner Behauptung nach in der Zukunft, um „die Ungerechtigkeiten des deutschen Militarismus aus der zivilisierten Welt zu verbannen! . . .“

Gegen die Wehrpflicht.

London, 22. Dez. Der Londoner Berichterstatter des Manchester Guardian jagt, die Bedeutung der Debatte über die Heeresvermehrung liege in der Opposition der Trennpartei gegen die Dienstpflicht und in den ersten Anzeichen wachsender Beunruhigung der Vertreter der Ausfuhrindustrie.
London, 23. Dez. Im Stadtrat von Glasgow gab es stürmische Szenen. Der Streit entzündete sich durch, daß der Magistrat sich weigerte, eine Versammlung gegen die Wehrpflicht in der St. Andrewshalle anzu-schaffen zu lassen. Der Sturm dauerte anderthalb Stunden. Elf Stadträte, die der Arbeiterpartei angehören, wurden hinausgewiesen. In einem Falle wurden Stadtbeamte be-geißelt, um ein Mitglied zu entfernen.

Aus dem englischen Unterhause.
Scharfe Kritik.

London, 23. Dez. In der Nachsitzung vom 21. und 22., die bis 5 1/2 Uhr früh dauerte, sprach Dalziel über die Unfähigkeit hoher Militärführer. Er fragte, ob diesen Stümpfern eine neue Million Soldaten anvertraut werden solle. In der Schlacht bei Loos habe die Armee infolge der Fehler des Generalstabes 5000 Mann verloren. Booth erklärte, lebhaft zu bedauern, daß er dem Parlament angehört habe, als der große Durchbruch an Serbien geschah. — Lynch (Nationalist) sagte: Die Minister waren bisher nicht Organisatoren des Sieges, sondern der Niederlage. Der Fall Serbiens hat den Ruf des Auswärtigen Amtes auf immer verdorben. Man braucht nur die neutralen Länder zu nennen, mit denen Ochs Diplomatie zu tun hat, um seine Fehlschläge zu erweisen.

England und Rußland.

London, 23. Dez. Der russische Berichterstatter des Times Stanley Washburn beklagt, daß die englische Regierung nichts getan habe, um dem russischen Kollaps die britischen Leistungen im Kriege deutlich zu machen. Das Herz des russischen Volkes sei kalt wie Stein gegen den Westen, nur weil es nicht wisse, welche Opfer England bringe.

Aus Rußland.

Die Handelswege Rußlands im hohen Norden. Nach schwedischen Zeitungen erwartet man in Norwegen, daß in diesem Winter ein lebhafter Handelsverkehr von und nach Finnland über Kirkenäs beginnen wird. Ein Taucherverkehr hat schon seit einigen Jahren über diesen Ort stattgefunden, durch den Krieg hat er aber eine neue Bedeutung erhalten. Eine helsingforsier Firma beschäftigt große Warenmengen über Kirkenäs einzuführen und diesen Ort zugleich für die Ausfuhr, besonders von Eisen, zu benutzen. Außerdem gibt es noch einen Handelsverkehr zwischen Norwegen und Finnland, nämlich vom Bodö über Öngenfjord nach der finnischen Grenze, der ebenfalls fleißig benutzt wird. Dagegen ist die, von englischen Schiffen schon triumphierend als fertig angekündigte Verbindung zwischen Petersburg und dem eisfreien Hafen von Alexandrovsk am Gismeer noch lange nicht fertig und es ist ein Handelsverkehr auf diesem Wege sehr unpraktisch.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

I.
Im Laufe der letzten Jahrhunderte haben kluge Politiker wiederholt darauf hingearbeitet, beim deutschen Volke das Bewußtsein dafür zu wecken, daß ein Hauptgebiet seiner wirtschaftlichen Betätigung im Orient liege. Friedrich der Große und Bismarck befinden sich unter diesen mit an erster Stelle. Wenn auch für die große Masse nicht zu klar bemerkbar, so wurde dieser Gedanke in der Zwischenzeit doch nie fallen gelassen; er kehrte Einsichtigen immer wieder, und es waren nicht die Schlechtesten, die eifrig an seiner Verwirklichung arbeiteten. — Nicht zuletzt der Kaiser. Sein Besuch in Jerusalem und Damaskus, seine dort gedauerten Ansprachen ließen die Türken und überhaupt die ganze Welt des Islams in ihm den mächtigsten Freund und den Beschützer ihres Glaubens, ihres Landes sehen. Damals schon, so darf man vielleicht sagen, wurde der Grund gelegt zum heutigen Schutz- und Trutzbündnis, welches das gewaltige Reich Osmans als Dritten im Bunde an die Seite Deutschlands und Österreichs treten ließ, zu treuer, vielfach blutig erprobter und bewährter Waffenbrüderschaft gegen eine Welt von Feinden. Die große Masse der wirklich einsichtigen Kreise hat durchaus klar eingesehen, daß nur auf dem Wege des festen Anschlusses an die Zentralmächte das Heil der türkischen Nation noch einmal zur Blüte kommen kann, daß aber sonst der drohende Untergang nicht abzuwenden ist. Was aber der Untergang der Türkei über auch nur ihre Herabsetzung auf die Bedeutung einer Macht zweiten oder dritten Ranges auch für Deutschland und Österreich notwendigerweise bedeuten muß, das liegt zu klar auf der Hand: nicht nur eine ungeheure Entwertung des Panislamismus in Europa wäre die Folge gewesen, sondern auch das Vordringen der englischen Interessensphäre in Asien und Afrika. So liefen tatsächlich die Interessen der drei Mächte in ihren Grundlinien in den gleichen Bahnen.

Während noch vor kaum dreißig Jahren der ganze Balkan für Bismarck nicht die Knochen auch nur eines pommer-schen Grenadiers wert war, ist heute ein deutsches Heer bereitgestellt worden, um durch den Balkan hindurch mit eisernen Tritten den Weg zu stampfen, mittels dessen die Verbündeten sich zu eherner Arbeit die Hände zu reichen vermöchten; tragen heute pommerische Seeleute den roten Fez der Moslems auf ihren blonden Köpfen, und begrüßen blaue Augen von der Waterkant aus den Batteriestellungen der Dardanellen und Gallipoli freudig lachend den Treffer auf dem Eisenpanzer des treulosen, gehafteten Briten. Und will's Gott, rücken sie dem auch noch da auf den Leib, wo er seine wichtigste Lebensader besitzt.
Wie die vereinten Brüderheere im Westen und Osten, so haben auch die türkische Armee und die in ihr aufgegangenen deutschen Kampfgenossen unvergängliche Vorbeereiser an ihre Fahnen, geschmückt mit dem Halbmond und dem Stern des Glücks, geheftet und Laten verrichtet, die sich würdig jeder Leistung der Brüdergenossen an die Seite stellen dürfen. „Dardanellen“ und „Gallipoli“, das sind Namen, die heute schon klingen, ehern und stolz, wie Opern und Arras: die Beweise, daß die Blüte der Kraft der Nation in der Armee wieder erwacht ist, stolz und getreu im alten Kriegs-ruh der Osmanen. Und noch heller und stolzer wird vieles klingen, wenn erst Ali das Wort haben wird und darf. Doch auch im engen Rahmen der heutigen Verhältnisse, die schwerwiegende Rücksichten militärischer Art bedingen, darf manches schon jetzt ans Licht der Öffentlichkeit gebracht werden. Das aber soll uns Deutschen in der Heimat den treuen Waffenbrüder aus blutiger Wacht am Marmarameer noch näher bringen, soll uns klar werden lassen darüber, wie groß seine Leistungen sind und wie grundverschie-den, schwer und mühselig, gerade in diesem Teil des Welten-rings des Krieges dunkle Wege verlaufen.
Nach längeren Tagen der Vorbereitung schlug endlich die erste Stunde, die mich an Vord des Kaiserl. Osmani-

schen Torpedobootes . . . führte, das zur . . . nach Gallipoli fuhr. Hier in Konstantinopel war ein ganz „anders“ wie im Westen, wenn man zur Front oder gar ins Hauptquartier reisen wollte. Das hatte man sehr bald gemerkt! Hatte man vielleicht auch nicht gerade angenommen, daß ein D-Zug mit pünktlicher Ge-wissheit und bequemen „nur für Militär“ bestimmten D-Wagen, Speise- und Schlafwagen die reisenden Krieger-mannen vom Haupt- und Zentralbahnhof Konstantinopel aus unmittelbar bis zur Station „Gallipoli“ bringen werde, so wurde einem doch bei der ersten Meldung schon im Kriegs-ministerium in Stambul und der damit verbundenen Unter-redung mit dem allzeit lebenswichtigen, hilfs- und an-kunftsbereiten Adjutanten der „Militärmission“ schnell klar, daß die Verhältnisse hier in jeder Beziehung recht schäblich lagen und es einer gründlichen Vorbereitung und Aus-rüstung bedurfte, um das Allernötigste in Gestalt von Zelt, Feldbett, Matratze, Moskitonez, Verpflegungsmitteln zu besorgen und sachgemäß zu ver-packen. Dort draußen sei, so wurde dringend betont, nichts zu bekommen, und es sei auch schwierig und un-sicher, sich nach draußen etwas nachkommen zu lassen. So mußten wir also — mehrere wieder zur Front gehende Kameraden waren meine Mitgenossen — mehrere Tage darauf verwenden, uns die nötige Ausrüstung und die türkischen Uniformen zu besorgen. Dank der immer noch in Anspruch genommenen, unermüdlichen Hilfe des liebwürdigen Adjutanten, der mir auch eine Perle von „Burschen“ darf ich wohl nicht sagen, dagegen freudig ge-geradezu meine Feder — aber sagen wir „Dolmetscher“ — wies, als welcher ja auch in der Hauptsache der armen Le-bantiner verwendet werden sollte, dank dieser wertvollen gewandten und unermüdlichen Persönlichkeit, wurde schließlich aller Schwierigkeiten Herr. Als ich dann schließ-lich zwei Wagen hoch beladen mit meinem Gepäck und ein-lei Vorräten vor dem Hotel zur Abfahrt zum Canal fertig-

Nach gut geglaubigten Mitteilungen sind die von Randalas im innersten Winkel des Weissen Meeres etwa 12 Meilen nordwärts und ein entsprechendes langes Stück von Nowo Alexandrowsk südwestlich. Von Petroschowsk nordwärts ist die Bahn teilweise gebaut. Ebenso wie die im vergangenen Jahre gebaute Bahnstrecke Tornea-Hinnich-Karungi ist sie, um schneller fertig zu werden, größtenteils auf Eisenbahnen gebaut und wird folglich im Sommer un-
ter sein. Für die Zeit des Krieges wird Rußland seinen rechten Rücken von dieser Verbindungslinie. Man wird gezwungen sein, auf den unfertigen, bei den kältesten Stücken Winterwege anzulegen, auf denen mit Schlitten weiterbefördert werden.

Petersburg, 23. Dezember. Nach der Nowoje Wremja General Ruzski vor einiger Zeit ein Druffell-
mann. Kaum geheilt, sei er wieder zur Front
gegangen und habe sich von neuem eine Erkältung zugezogen.
Er sei wieder hergestellt, aber so geschwächt, daß er sich
keinen Rat für etwa 6 Wochen nach dem Kaukasus
werde. Nach Ablauf dieser Zeit werde er wieder
militärischen Operationen teilnehmen.

Kopenhagen, 24. Dez. Die Witschewitsch Wjedomosti
aus Petersburg: Unter dem Vorsitz des Grafen Vo-
lowski die Rechte des Reichsrats eine Sitzung ab, um
die veränderte Stellung zu nehmen, wonach die Rechts-
Rußlands gewillt seien, mit Deutschland
Sonderfrieden zu schließen. Es wurde ein Ver-
trag angenommen, worin diese Gerüchte empor
geblieben werden und betont wird, die gesamte
Wünsche einen vollen Sieg über Deutschland.

Eine Rede Sazonows.

Petersburg, 24. Dez. Telegraphen-Union. Die
Kaiserliche Telegraphen-Agentur meldet: Im Haushalts-
rat der Reichsduma hielt Sazonow eine ein-
zelne Rede, in der er erklärte, ermächtigt zu sein, der
Duma über die politische Lage Aufklärung zu geben.
Er u. a. aus: Die Beziehungen mit Griechenland
sind völlig normale im Anschluß an die Befestigung
Saloniki durch die Verbündeten. In Zukunft wird
gegenüber Persien eine kräftigere Haltung ein-
genommen. Der Abgeordnete Wjatschko fragte an, ob die Ge-
samt-Friedensverhandlungen begründet
Sazonow stellte dies entschieden in Abrede und
sagte aufs neue den Wunsch der russischen Regierung,
zu einem guten Ende zu führen. Schließlich
ein Vorschlagsantrag angenommen, daß Rußland
an Frieden denken könne, solange Deutschlands
nicht gebrochen sei. In einer zweiten Entscheidung
wurde hingewiesen, daß es notwendig sei, die Aufmerk-
samkeit auf die persische Front zu lenken, da diese
der jüngsten Balkanereignisse besonders wichtig sei.
Erwünscht, daß der Minister des Aeußern außer den
gewöhnlichen Handlungen unmittelbare Maßnahmen trafe,
den russischen Einfluß in Persien zu verstärken.

Skuludis über die Vergewaltigung Griechenlands.

London, 23. Dez. (Nichtamtlich.) Der Kor-
respondent des Daily Chronicle hatte eine Unterredung
mit dem griechischen Ministerpräsidenten
Skuludis, der sich in besonders bitteren Worten
den Alliierten beklagte. Wenn Griechenland
an der Seite der Entente kämpfe, sei das die
Staatsmänner und Diplomaten des Viererbandes
haben von Griechenland Opfer verlangt, anstatt
Belohnung zu versprechen. Der Viererband habe
daß Griechenland ihm an den Dardanellen helfe,
dem Lande aber ausdrücklich bedeutet, daß es nach
dem Lande nicht werde mitgehen dürfen. Griechenland
Skuludis — schuldet der französischen und eng-
lischen Kultur viel mehr, als der deutschen. Es hat der
Entente helfen wollen, aber seine Hilfe wurde abge-
lehnt. Er warnte, als die Dardanellenexpedition beginnen
würde, daß die Schwierigkeiten, wenn nach den Plänen der
Entente vorgegangen würde. In der letzten Zeit — fuhr
Skuludis fort — sind wir behandelt wor-
den wie ein unterworfen Volk. Die griechische
Politik ist bis zur äußersten Grenze der Freundschaft

die noch mit Neutralität vereinbar war, gegangen, und
trotzdem ist dieser Tage einer der Ententegegnern zu mir
gekommen und hat mir in unerschämten Worten
erklärt, daß die Regierung die Versprechungen, welche unser
König gab, gebrochen habe. Das ist un wahr. Ich sagte seine
Worte als Beleidigung auf, sagte ihm das und warf
ihm den christlichen Protest vor die Füße.
Meine Entrüstung ging so weit, daß ich mich amtlich mit
Griech und Briand in Verbindung setzte und ihnen ganz
offen in un diplomatischen Worten meine Meinung über
den Protest sagte. Jetzt stehen wir einer noch
schrecklicheren Frage gegenüber. Wie sollen wir
verhindern, daß unser Land mit Blut überströmt
wird? Eine Partei der Kriegführenden ist schon da, die
andere wird dazu kommen. Die Deutschen und Oester-
reicher können jeden Tag einrücken. Streng genom-
men, haben sie das volle Recht, das zu tun, da den
Alliierten der Zugang zum Lande gestattet worden ist. Die
Mittelmächte können ihre Verbündeten, die Bulgaren, mit-
bringen. Was können wir dagegen tun, wie den Einfall
des Feindes aufhalten? Ich sehe es kommen, daß Grie-
chenland durch den wilden, mitleidslosen Krieg ver-
wüstet wird, nur weil die Alliierten grobe
diplomatische u. militärische Fehler began-
gen haben. Skuludis sprach sodann die Hoffnung aus, daß
Griechenland ein Einfall der Bulgaren erspart bleiben
möge. — Der Daily Chronicle bemerkt zu dem Interview,
daß es nicht angehe, alle Schuld an Griechenlands Haltung
den Diplomaten der Alliierten in die Schuhe zu schieben.
Die plötzliche Wendung in der griechischen Politik hätte es
den Alliierten geradezu unmöglich gemacht, mit Griechen-
land zu verhandeln.

Aus dem jüngsten gemeinsamen Kriegsrat der Verbündeten.

Amsterdam, 24. Dez. (Genf. Bl.) Obwohl über
die jüngsten Beratungen des gemeinsamen Pariser
Kriegsrats das größte Stillschweigen beobachtet wird,
erfährt man durch parlamentarische Indiskretionen, daß
der Kriegsrat im allgemeinen die folgenden Ent-
scheidungen gefaßt haben dürfte:

1. Die Entente-Truppen in Saloniki sind auf
500000 Mann zu bringen, wie dies General Sarrail, der
dortige Oberbefehlshaber, und auch der Generalissimo
Joffre gefordert haben.
2. Gallipoli soll allmählich geräumt werden;
es befinden sich noch etwa 100000 Mann dort.
3. Eine Landung der Verbündeten in Kleinasien.
4. An der Westfront soll bis zum Frühjahr die
strikteste Defensivbeobachtung beobachtet werden.
5. Italien verpflichtet sich, 50000 Mann zur
Verteidigung Ägyptens zur Verfügung zu stellen.

Niederlande.

Sozialisten-Konferenz.

Amsterdam, 24. Dez. Ein hiesiges Blatt meldet aus
dem Haag, dort seien Mittwochabend Sozialdemokra-
ten aus den kriegführenden Ländern zu einer
Konferenz zusammengetreten, um zu besprechen, was
für gemeinsame Schritte zur Erreichung eines baldigen
Friedens unternommen werden könnten. An der Konferenz
hätten außer niederländischen bekannte Sozialdemokraten
aller kriegführenden Länder mit Ausnahme Italiens teilge-
nommen.

Bei der Königin von Griechenland.

In diesen Tagen, in denen die Augen der Welt mit be-
sonderer Spannung auf Griechenland gerichtet sind, das Land,
das durch den Einmarsch der englisch-französischen Armee aufs
schwerste in seiner Neutralität getränkt und durch die bulga-
rischen Siege über diese Landungsarmee zu einer Entscheidung
gezwungen ist, veröffentlicht eine amerikanische Journa-
listin den Bericht über eine Unterredung, die sie un-
länglich mit der Königin von Griechenland hatte. Eleanor
Franklin Egan, die Kriegsberichterstatterin der „Saturday
Evening Post“ auf dem Balkan, ist eine ebenso ausgesprochene
Freundin der Entente wie das Blatt, für das sie arbeitet;
sie bekundet das in der Wiedergabe der Unterredung weniger
scharf, weil ihr die Königin rein menschlich tiefen Eindruck
gemacht hat, aber sie kommt nicht über die — ihrer Meinung

entwickelten Zahlen und sonstigen Angaben, Zielbezeichnun-
gen, Sachausdrücke. Und bedenkt ferner, was für weitere
Schwierigkeiten und Fehlerquellen entstehen können, falls
der Mann, der nie Soldat war, im Feuer ängstlich wird,
falsch versteht, falsches weitergibt und wichtiges fortläßt!
Das verlangt auf die Dauer stärkere Nerven, als das
schlimmste feindliche Feuer, denn kontrollieren könnt ihr ihn
nicht immer und nicht ganz! Es sind meistens levantinische
Juden, Griechen usw., die eine französische Schule besucht
haben, und die vor dem Kriege meistens Kaufleute waren.
Größtenteils sprechen sie französisch, griechisch und türkisch,
einzelne auch deutsch. Große Felder sind sie begreiflicher-
weise meistens nicht, aber gut zu brauchen auch auf dem
Büro. Natürlich darf man nie deutsche Begriffe und An-
forderungen zu Grunde legen! Junge Türken oder Deutsche
als Dolmetscher sind natürlich sehr rar. Es gibt auch eine
Anzahl türkischer Offiziere, die ganz gut deutsch oder fran-
zösisch sprechen. Aber die sind freilich lediglich für Dol-
metscherdienste in der Front zu kostbar. Kurz, nicht einmal
das ist einfach hier, was in Deutschland als irgendwie
schwierig überhaupt gar nicht in Frage kommen würde.
Vom ersten bis zum letzten Schritt tauchen hier Schwierig-
keiten auf, die man zu Hause gar nicht ahnt! Natürlich
müssen sie überwunden werden und sie werden auch tat-
sächlich überwunden, aber so kostet auch das scheinbar Ein-
fachste von der Welt schon sehr viel Mühe, Arbeit — und
Nerven. Umso mehr Anerkennung gebührt daher dem Be-
deutenden, was trotzdem geleistet und erzielt wurde!

E. W.

nach sehr mißliche — Tatsache hinweg, daß die Gemahlin
des griechischen Königs eine geborene Hohenzollern ist, die Schwester
des Kaisers Wilhelm.

Die Berichterstatterin beginnt ihren Bericht mit der
Wiedergabe zweier Aeußerungen, die griechische Diplomaten
auf ihre Frage über die Person der Königin zu ihr taten.
Der eine sagte: „Man kann über die Königin besser sprechen,
wenn man sie gesondert als Frau und Herrscherin ansieht. Sie
ist eine Frau, der ich auf den Knien rund um die Erde
folgen würde. Sie verkörpert Armut und Güte. Sie besitzt
alle die trefflichen Eigenschaften, die wir menschlich nennen,
da uns ein besseres Wort dafür fehlt.“ Als Königin ist sie aber
völlig Hohenzollern.“ Und der zweite griechische Staatsmann
meinte: „Es wäre ja rein menschlich gar nicht verständlich,
wenn die Königin mit den Anschauungen eines Bruders, wie
es Kaiser Wilhelm ist, nicht einverstanden wäre. Das er-
wartet niemand von ihr.“ Worauf er bedeutsam hinzufügt:
„Griechenland besitzt eine Verfassung, die in ausreichender
Weise die Wahrung seiner Interessen verbürgt.“

Die Amerikanerin ist ehrlich genug, zuzugeben, daß ein
Versuch, die Unterredung mit der Königin auf politisches
Gebiet hinüberzuspielen, aussichtslos gewesen wäre. Sie be-
richtet: „Die Königin unterhielt sich mit mir länger als eine
Stunde. Aber ich glaube, im großen ganzen sagte sie nur
Dinge, die sie zu jedermann sagen würde, und äußerte An-
schauungen, zu denen sie sich vor aller Welt bekennen würde.
Was sie ausspricht, daran glaubt sie fest, und sie ist so
sehr der schließlichen Sieges der deutschen Waffen gewiß,
so fest davon überzeugt, daß die Interessen Griechenlands
an die ihres Geburtslandes geknüpft sind, daß jedes Ab-
weichen von der Haltung, die sie bekundet, ein bewußter Ver-
rat an dem Glauben wäre, der in ihr ruht unter der Krone
Griechenlands.“

In ihren Aeußerungen über den Krieg sagte die Köni-
gin: „Wer kann mir sagen, warum die Engländer das
angefangen haben? Was war der Grund? Und welchen Ge-
winn können sie sich davon versprechen? Länger als ein Jahr
sichern sie nun im Kampf, und was haben sie erreicht? Man
braucht nur auf die Karte zu schauen!“ Die Königin sprach dann
von der deutschen Kultur. Sie ist der vollkommenste
Begriff,“ rief sie aus, „der sich denken läßt, und die Welt
wird sich früher oder später darunter beugen, ob sie will
oder nicht. Diese Kultur ist das Werk führender Geister,
die für das Wohl der Gesamtheit schafften; sie ist ein Werk,
das einmal geschaffen wurde, um nie wieder zerfällt zu
werden!“

Die Beisetzung des Generals von Emmich.

Hannover, 25. Dezember. (H. N. Nichtamtlich.) Dem
toten Helden von Lüttich, General von Emmich, wurde
heute von der Stadt Hannover, deren jüngster Ehrenbürger
er war, ein prunkvolles Begräbniß bereitet. In
der Kuppelhalle des neuen Rathauses, wo der Sarg in
Mitte einer prächtigen Trauerdekoration aufgebahrt war, ver-
sammelten sich um die Mittagsstunde ein großes Trauerge-
folge. Der Erzherzog von Oldenburg, Herzog Ernst August
und die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig waren
persönlich erschienen. Als Vertreter des Kaisers legte General
von Binde-Zaden einen mit weißen Rosen geschmückten Lor-
beerkranz nieder. Der Sarg war ferner mit Kranzbinden
von dem König von Sachsen, dem König von Württemberg,
dem Großherzog und der Herzogin von Braunschweig, dem
dem Prinzen Heinrich und dem Prinzen Waldemar von Preu-
ßen, dem Erzherzog Friedrich von Oesterreich, vom 10. Arme-
korps, von den einzelnen Regimentern, sowie von der Stadt
Hannover und zahlreichen anderen Behörden und vielen ein-
zelnen Persönlichkeiten geschmückt. Nach dem Gesänge „Je-
sus meine Zuversicht“, vorgetragen von den vereinigten nord-
deutschen Liedertafeln, hielt Militärkapellmeister Geheimrat Kon-
radt die Trauerrede. Mit einem von dem
Verbande niederländischer Männergesangsvereine vorgetragenen
Trauerchor fand die erhebende Feier ihren Abschluß. —
Unter dem Geläute sämtlicher Kirchenglocken bewegte sich der
Leichenzug, dem die zur Leichensaparade befohlenen Truppen
in reihmarchierten, durch die von einer nach vielen Tausenden
zählende Menge besetzten Straßen der Stadt nach dem
Hagensader Friedhof, wo die Stadt ihrem Ehren-
bürger ein Ehrengrab bereitet hatte. Der Geistliche sprach
Gebet und Segen und die Ehrenfahne donnerte über das Grab
als letzter Gruß für den tapferen General, der nach ruhmvollem
Kampf für das Vaterland die letzte Ruhestätte im heimatischen
Erde gefunden hat.

Telephonische Nachrichten.

Griechenland und Italien.

Athen, 27. Dez. Agence Havas. Griechenland
beauftragte seinen Gesandten in Rom, bei der italie-
nischen Regierung einen freundschaftlichen Schritt zu unter-
nehmen, um Umfang und Ziel der italienischen
Unternehmung bei Salona kennen zu lernen. Die
italienische Regierung gab die besten Versicherungen ab
und erbat sogar die Mitwirkung Griechenlands, um das be-
gonnene Werk zum guten Ende zu führen. Die Verhand-
lungen werden fortgesetzt. Es herrscht, wie gemeldet wird,
Einigkeit darüber, daß die bis zum heutigen Tage
von Griechenland in der Gegend von Salona
erworbenen Länderteile sichergestellt werden
müßten.

Bulgar.-serb. Kämpfe in Albanien.

Genf, 27. Dez. Eine Meldung des Temps aus Athen
besagt, daß die bulgarischen Vorhuten, die von Mo-
nastir zur Wria vorrücken, mit serbischen Streit-
kräften bei Elbasan zusammenstießen. Die
Serben, die Lebensmittel und Kriegsmaterial erhalten hät-
ten, hätten sich äußerst hartnäckig gegen die Bulgaren
verteidigt. Der Kampf sei noch nicht beendet.

Untergang zweier englischer Transportdampfer.

W.B. Berlin, 27. Dez. Der Berichterstatter der Köln. Ztg. meldet von der holländischen Grenze: Wie ich aus bester Quelle erfahre, sind am 20. Dezember nachts vor Den Hogue zwei englische Transportdampfer untergegangen.

Tod des Gouverneurs von Petersburg.

W.B. Stockholm, 27. Dez. Die hiesigen Blätter melden den plötzlichen Tod des Grafen Adlersberg, Gouverneurs von Petersburg, durch Herzschlag.

Aus Persien.

Teheran, 27. Dez. Reuterbüro. Das Kabinett ist aufgelöst worden. Der Schah hat den Prinzen Ferman zum Ministerpräsidenten ernannt.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!! Eine Bekanntmachung vom 23. Dezember 1915, die am 27. Dezember 1915 in Kraft tritt, betrifft die Beschlagnahme, Verwendung und Veräußerung von Bastfasern (Rute, Flachs, Ramie, europäischer Hanf, und überseeischer Hanf) und von Erzeugnissen aus Bastfasern. Nach dieser Bekanntmachung sind alle Bastfasern in rohem, ganz oder teilweise gebleichtem, kreiertem oder gefärbtem Zustande beschlagnahmt. Ihre Verarbeitung ist für den allgemeinen Gebrauch nur in ganz bestimmten, in der Bekanntmachung näher geregelten Fällen erlaubt. Zur Erfüllung von unmittelbaren oder mittelbaren Aufträgen der Heeres- oder Marinebehörden (Kriegslieferungen) ist die Verarbeitung und Verwendung von Bastfasern in weitem Umfange zugelassen. Insbesondere dürfen auch ohne einen Auftrag auf Kriegslieferungen Halb- und Fertigzeugnisse für Kriegsbedarf auf Vorrat unter Beobachtung bestimmter Vorschriften gefertigt werden. Die auf Vorrat hergestellten Garne und Gewebe, über die ein Lagerbuch zu führen ist, sind ebenfalls beschlagnahmt und ihre Auslieferung ist nur zur Erfüllung eines Auftrages auf Kriegslieferungen gestattet. Trotz der Beschlagnahme bleibt die Veräußerung und Lieferung von Bastfaserstoffen an Bastfaserpinnereien und Seilereien oder an andere Personen zulässig, die einen schriftlichen Auftrag einer Bastfaserpinnerei oder Seilereie zur Beschaffung von Bastfaserstoffen besitzen. — Auch die fadenartigen Halb- und Fertigzeugnisse aus Bastfasern, wie Garne, Zwirne, Seilfäden, sind beschlagnahmt. Jedoch ist ihre Veräußerung und Lieferung trotz der Beschlagnahme uneingeschränkt erlaubt, jedoch die Beschlagnahme nur eine weitere Verarbeitung dieser Garne, Zwirne oder Seilfäden verhindern soll.

„Gnadensrost“ für die kupfernen Waschkessel. Der Erfolg der kupfernen Waschkessel bereitet schon jetzt Schwierigkeiten. Noch größer aber würde dieser sein, wenn die Kessel sofort der Beschlagnahme verfielen. Um dem vorzubeugen, hat das Kriegsministerium den Hausbesitzern ein besonderes Entgegenkommen gezeigt. In einem an den Hauptvorstand der städtischen Hausbesitzervereine Deutschlands ergangenen Weisung heißt es: Die Erzeugung von eisernen Waschkesseln wird fortwährend gesteigert. In einigen Monaten werden daher genügend Ersatzwaschkessel zur Verfügung stehen. Mit Rücksicht auf die Verhältnisse wird daher für die Ablieferung der Kessel eine Frist bis zum 31. März 1916 festgesetzt werden. Außerdem ist den Kommunalverbänden anheimgegeben, in geeigneten Fällen eine Nachfrist zu bewilligen.

!! Frankfurt a. M., 23. Dezember. (W.B. Nichtamtlich.) Der stellv. Kommandierende General des 18. Armee-Korps hat folgende Verordnung erlassen: Auf Grund des § 96 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verbiete ich den Verkauf und das Abbrennen jeglicher Art von Feuerwerkskörpern. Der Kommandierende General Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Aus Bad Ems und Umgegend.

! Für die Flotte. Durch die von Seiten des Flottenvereins — Provinzialverband für Nassau — veranstaltete Sammlung zu Weihnachtsgeschenken für die Flotte konnten überliefert werden: 1. für das Panzerschiff „Nassau“ 2700 M., 50 Paar wollene Strümpfe und mehrere Pakete Liebesgaben; 2. für Unterseebootmannschaften 427 M.; 3. für Verwundete der Marine 123 M. Für das Panzerschiff „Nassau“ hat auch die hiesige Ortsgruppe 10 M. beigeuert.

! Weihnachten 1915. Die Weihnachtsfeiern in den verschiedenen Lazaretten sind zur großen Freude der Besessenen wie der Geber überall programmgemäß verlaufen. Wir werden noch darauf zurückkommen. Auch aus der Bürgerwehr hatten sich zahlreiche Personen zur Verschönerung der Veranstaltungen zur Verfügung gestellt. So spielte bei der Feier im Marienkrankenhaus das Schulorchester der Kaiser-Friedrich-Schule zwei Weihnachtsstücke und ein Quartett trug ein eigens für diesen Zweck von Otto Haendler-Coblenz verfaßtes Weihnachtsgedicht vor. — Zahlreiche Weihnachtsurlauber aus der Front wie aus den Garnisonen waren zu Hause. — Die Bitterung war allerdings nichts weniger wie weihnachtlich. Mit Beginn der Woche setzte winterliches Wetter mit Schneefall ein; die letzten 4 Tage aber wurde es fast so warm wie im Frühling. Der schmelzende Schnee und Regenfälle verursachten starkes Steigen der Lahn, die heute über den Leinpfad getreten ist. Gestern zeigte der Pegel am Fluttor 4,50 Meter.

! Die Verteilung des Spielzeugs an die Kinder der Enser Krieger findet heute nachmittag 3 Uhr in der Turnhalle statt.

! Verkauf von Schweinefleisch. Die Stadt läßt im städtischen Schlachthof ausländisches Schweinefleisch zum Preise von 2,15 M. das Pfund verkaufen. Dies sind die der Stadt entstandenen Selbstkosten. Daß der Preis sich höher stellt, wie derjenige für inländisches Schweinefleisch, ist leider nicht zu vermeiden, weil die Auslandsware zur Zeit nicht erhältlich ist. Diese Tatsache darf die Verkäufer nicht etwa veranlassen, nun auch höhere Preise zu nehmen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Vange, Bad Ems

Bekanntmachung.

Bei der Auslösung der nach dem Tilgungsplan auf den 31. Dezember 1915 zur Rückzahlung bestimmten Anleihebescheine des Anlehens der Stadtgemeinde Ems über 440,000 M. vom 1. Oktober 1882 sind folgende Nummern gezogen worden.

Lit. A. Nr. 71 74 129 134 153 165 169 176

„ B. Nr. 23 55 65 90 208 241 259 269 354 369

370 384 396

„ C. Nr. 57 157 171 213 232

Die Inhaber dieser Anleihebescheine werden hiermit mit dem Vermerken in Kenntnis gesetzt, daß deren Verzinsung nur bis zum Einlösungstermin, 31. Dezember 1915, stattfindet und daß diese Kapitalbeträge im Verfalltermin bei der Stadtkasse Bad Ems oder bei der Dresdener Bank zu Frankfurt a. M. gegen Ablieferung der Anleihebescheine und der dazu gehörigen Zinsbescheine erhoben werden können. Von den auf den 31. Dezember 1914 zur Rückzahlung ausgetretenen Schuldverschreibungen ist noch nicht eingelöst: Lit. A. Nr. 175.

Bad Ems, den 12. Juni 1915.

Der Magistrat.

Neujahrswunsch-Ablösung.

Auch in diesem Jahre liegt eine Liste zwecks Beteiligung an der Ablösung der Neujahrsgelübden im Rathaus zur Einzeichnung aus. Der Erlös ist zu wohltätigen Zwecken bestimmt.

Listenschluß! Freitag, den 31. Dezember d. J., vor-mittags 9 Uhr.

Zur Beteiligung wird ergebenst eingeladen.

Diez, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister.

Scheuern.

Weizengries

wieder eingetroffen und empfiehlt

[7947

Lud. Ferd. Burbach, Diez.

Im Verlage von Rud. Vieweg und Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibmaterialien-Handlungen).

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1916. Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4^o, geh. — Preis 25 Pfg.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1916. — Zubericht, von Dr. E. Spielmann. — Steinheimers Heinrich, eine Erzählung von W. Wittgen. — Mutter, Skizze von Elise Sparwasser. — Marie Sauer, eine nassauische Dichterin, von Dr. theol. H. Schloffer. — Aus heiliger Zeit. — Kriegsgedichte von Marie Sauer. — Eine deutsche Heldentat. — Vermischtes. — Anzeigen.

Wiederverkäufer gesucht!

Briefpapier in anerkannter Güte

zu haben in

L. J. Kirchbergers Buch- u. Papierhandlung

Bad Ems, Nassauer Hof.

Matadorpost, Billeformat, 25 Bogen m. 25 Umschlägen, Preis nur 80 Pfg.

Dasselbe 50 Bogen m. 50 Umschlägen, Preis nur 1,40 M.

Dasselbe Quartformat, 25 Bogen m. 25 Umschlägen, Preis nur 1,— Mark.

Leinenpost, Billeformat, 25 Bogen m. 25 Umschlägen, in weiß, grau, blau u. lila, 0,80 Mark.

Dasselbe Quartformat 1,— Mark.

Glückspost, 25 Bogen u. 25 Umschlag, farbig sortiert, nur 90 Pfg.

Jung Hindenburg, Kinderpost mit Szenen aus der Jugendwehr, 1,20 Mark.

Lydia, 50 Bogen u. 50 Umschläge, weiß Quartpost mit u. ohne Linen, 2,— Mark.

Erifa, gutes, weißes Leinenpapier, Quartformat, 25/25 mit lila Seidenfutter, 1,40 Mark.

Dasselbe 50 Bogen mit 50 Umschlägen 2,20 Mark.

Egeria Leinen, Quartformat, feines, weißes Leinenpapier, 50 Bogen mit 50 gefütterten Umschlägen, 2,50 Mark.

Dasselbe groß Quart 3,— Mark.

Weißes Leinenpost, Quartformat, 100 Bogen u. 100 Umschläge, beste Qualität in elegantem Karton.

Universal Leinenpost, Quartformat, 100 Bogen u. 100 Umschläge in verschiedenen Farben, nur 3,— M.

Prinzeß Leinen, 100 Bogen u. 100 Umschläge beste Qualität mit Seidenfutter, 4,50 Mark.

Kavalier-Leinen, 50 Bogen u. 50 Umschläge, fein weiß Herrenpost, 4,50 Mark.

Uebersee-Leinenpost, 100 Bogen u. 50 Umschläge, nur 2,80 Mark.

Triton, fein Uebersee-Leinenpost, 50 Bogen u. 50 Umschläge, 2,— Mark.

Dasselbe groß Quart 2,25 Mark.

Pionier, 50 beste weiße Briefkarten m. gefütterten Umschlägen, 3,— Mark.

Dieselben groß Quart 3,60 Mark.

Kurzbrieft, 25 Stück in schöner Packung, 0,80 Mark.

Lapidarpost, 25 Karten mit Eisenblech m. Umschlag, 0,80 Mark.

Lezte Neuheiten für Weihnachten 1915.

Fein weiß Leinenpost, 25 Bogen m. gefütterten Umschlägen in Mappe, 1,— Mark.

Reisemarschall, Uebersee-Leinen, 50 Bogen m. gefütterten Umschlägen in Mappe, 1,50 Mark.

Kurzer Sand Leinen-Blockpost, 50 Bogen u. 50 Umschläge, 1,80 Mark.

Papyrus Rex, feinstes Leinen-Quart-Blockpost, 60 Bogen u. 40 moderne, gefütterte Umschläge, 3,20 Mark.

Triton-Blockpost, feinstes Uebersee-Leinen, 100 Bogen u. 50 Umschläge, 3,40 Mark.

Feldgrau Uebersee-Post, 50/25, 2,50 Mark.

Dasselbe in groß Quart 2,80 Mark.

Deutsche Heimat, fein weiß Leinen, Bogen mit patriotischen Zeichnungen, 2,40 Mark.

Deutsche Wehr, Deutsche Ehr, fein weißes Papier, 2,80 Mark.

Fest steht und treu die Wacht am Rhein, Quartpapier, 3,40 Mark.

Waffenbräuer, fein weiß gerippt Post, 2,50 Mark.

L. J. Kirchbergers Buch- u. Papierhandlung

Amtliches

Wiesbaden, den 14. Dezember 1915.

Bekanntmachung
Verordnung betr. Jugendfürsorge.
Coblenz, den 20. 12. 1915.
H. 3. Nr. 18357.